

**„Mutterliebe – Warum sie uns stark macht. Weshalb Sie bedroht ist.
Peter Schipek im Gespräch mit Dr. Barbara Schweder**

„Emotionale Reife findet ihren Ausdruck nicht zuletzt in der Bewältigung von Gefühlen, sie ist eng mit Sprachkompetenz verknüpft. Verarmung in der Sprache, die vielfach zu beobachten ist, führt zur Verarmung der Gefühlswelt. Gefühle, die nicht begriffen werden, weil die Begriffe fehlen, können nicht verarbeitet werden, stauen sich an bis zur Unerträglichkeit und entladen sich daraufhin instrumental – in gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die zunehmende Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft ist eine unmittelbare Folge der seelisch-geistigen Verarmung, der Sprachlosigkeit und der emotionalen Hilflosigkeit. Und es ist kein Zufall, dass diese Phänomene unter den jungen Menschen gerade jetzt häufiger auftreten, wo die Verantwortung für die Entwicklung der Heranwachsenden zunehmend delegiert wird. Wo unsere Gesellschaft glaubt, auf Mutterliebe verzichten zu können“
(aus „Mutterliebe“ - Dr. Barbara Schweder)

Peter Schipek:

Frau Dr. Schweder, Sie schreiben in Ihrem Buch:

„Wir delegieren immer häufiger die Verantwortung für die Entwicklung unserer Kinder.“

Jede Gemeinderätin, jeder Firmenchef fordert mehr Kinderbetreuungsplätze, dies gilt als „familien- und frauenfreundlich“. Zu Recht?

Sie und auch viele Ihrer Kollegen aus der Wissenschaft melden Zweifel an der Fremdbetreuung an. Sind Kinder in den ersten Lebensjahren unbedingt auf ihre Mütter angewiesen?

Barbara Schweder:

Kinder sind in den ersten drei Lebensjahren auf eine Hauptbezugsperson angewiesen.

Das muss nicht notwendigerweise die Mutter sein, aber es sollte eine verlässliche Person sein, an die sich das Kind gewöhnen kann zu der es sich zugehörig fühlt.

Kinder entwickeln einen großen Egoismus, wenn es darum geht eine bestimmte Bezugsperson für sich zu requirieren. Das ist ein altes Erbe aus der Stammesgeschichte. Denn Überlebenschancen sind für ein derart lange abhängiges Wesen, wie ein Menschenkind, nur dann gegeben, wenn es eine individuelle Betreuungsperson (Personal Coach) für sich begeistern kann. Kinder schließen sich bevorzugt jenem Betreuer an, der am besten auf seine Bedürfnisse antwortet. Das ist jemand, der das Kind gut kennt, also eingearbeitet ist. Fremde Personen werden vor allem im Alter von 8 Monaten (Fremdelphase oder 8 Monats Angst heftig abgelehnt).

Das Kind ist in einer sensiblen Bindungsphase, ähnlich einem Verliebten, für den nur eine einzige Person in Frage kommt. Kein anderer vermag es zu trösten. Der biologische Sinn dahinter ist, sich eine gut eingearbeitete Betreuerin zu verpflichten, denn diese wird am ehesten in der Lage sein, ausreichend emotionale Anteilnahme an der Entwicklung des Kindes aufzubringen, um die Unwägbarkeiten der Kleinkindjahre bestmöglich zu meistern.

Peter Schipek:

Frühmorgens vor dem Kindergarten. Die Kinder werden „angeliefert“.

Einige weinen und klammern sich an die Mutti. Andere sind ruhig und rennen zu den Spielsachen.

Die Eltern der „ruhigen“ Kinder denken, mein Kind macht das wunderbar.

Ist es denn immer ein gutes Zeichen, wenn das Kind morgens im Kindergarten nicht protestiert?

Barbara Schweder:

Ist einmal ein Kind an eine fixe Betreuerin (einen Betreuer) gebunden, spricht man von Urvertrauen. Das Kind hat gelernt, dass, was immer es anstellt, seine Hauptbezugsperson zu ihm stehen und für es da sein wird. Beim Eintritt in den Kindergarten ergibt sich daher auf der einen Seite das interessante Phänomen, dass gerade jene Kinder, die fix gebunden sind, wenig oder gar keine

Probleme haben die neue Welt zu erkunden. Sie brauchen keine Sorge haben, dass die Hauptbezugsperson inzwischen verschwinden und sie verlassen könnte.

Dagegen sind unsicher gebundene Kinder häufig ängstlich etwas Neues zu entdecken und klammern sich an, weil sie befürchten im Stich gelassen zu werden. Auf der anderen Seite wird aber die Einstellung der Hauptbezugsperson auch von den Kindern übernommen, das heißt, dass ängstliche Mütter auch ängstliche Kinder haben. Das Kind lernt ja seine Gefühle durch das Vorbild der Bezugspersonen in seinem Leben zu deuten, daher werden emotionale Grundtendenzen vom Betreuer auf das Kind übertragen. Wenn Kinder mit Ruhe und Gelassenheit in eine neue Situation hinausmarschieren, ist das auf jeden Fall ein gutes Zeichen.

Ängstliche Kinder können entweder unsicher gebunden sein (sprich sie konnten sich nicht auf ihre Hauptbezugsperson verlassen) oder sie haben eine ängstliche Hauptbezugsperson. Beides führt dazu, dass Kinder vor neuen Situationen zunächst zurückschrecken.

Peter Schipek:

Als weiteres Argument für die Fremdbetreuung im Kindergarten wird manchmal die kognitive Entwicklung vorgebracht. Die Kinder haben z.B. schneller ein größeres Vokabular. Wörter kann man später auch noch lernen. Was passiert denn mit dem Selbstwertgefühl der Kinder? Was passiert mit der Beziehung zu den Eltern?

Barbara Schweder:

Ab dem dritten Geburtstag sind neben der Hauptbezugsperson auch die so genannten „signifikanten Anderen“ wichtig, das heißt eine Förderung durch das soziale Umfeld ist unerlässlich.

Nur ein fix gebundenes Kind kann bringt aber genügend Neugierde und Lernbereitschaft auf um sich überhaupt an Neuem zu versuchen. Man muss hier sehr genau unterscheiden in welcher Entwicklungsphase das Kind sich befindet. Es macht wenig Sinn, einen Säugling mit Chinesisch zu beschallen, weil die sensible Phase für den Spracherwerb noch nicht begonnen hat.

Die sensible Phase für den Spracherwerb ist zwischen dem 2. und 6 Geburtstag, in dieser Zeit lernen Kinder Fremdsprachen am besten. Erst 10jährige Kinder mit Fremdsprachenunterricht zu beglücken ist daher zumindest überdenkenswert. So macht es auch keinen Sinn, einem fremdelnden Kleinkind die Hauptbezugsperson vorzuenthalten und es einer lärmenden Kinderschar mit wechselnden Betreuungspersonen auszusetzen. In der Phase in der die Bindung an eine bestimmte Person entstehen soll, wird daher kein Vokabel und keine soziale Fähigkeit angenommen, bevor das Grundbedürfnis nach der individuellen Betreuungsperson befriedigt ist.

Dagegen wird ab dem dritten Geburtstag das fix gebundene Kind große Freude daran haben in Kindergruppen alleine zu spielen oder sich von fremden Erwachsenen anleiten zu lassen.

Nicht von ungefähr nahmen Kindergärten bis vor kurzem kein Kind unter drei Jahren.

Das nicht aus Bosheit den Eltern gegenüber, die nun noch nicht zur Arbeit gehen können solange das Kind noch nicht drei Jahre alt ist, sondern aus dem Erfahrungswert heraus, dass ein Kind vor dem dritten Geburtstag einfach noch nicht bereit ist, Anregungen einer Kindergruppe nebst wechselnden Betreuungspersonen positiv anzunehmen.

Peter Schipek:

Wenn Kinder „Vater, Mutter, Kind“ spielen, stellen sie intuitiv das dar, was Familie in ihrem Kern ausmacht. Zeigen uns denn nicht schon unsere Kinder was ihnen wichtig ist?

Barbara Schweder:

Kinder üben die Rollen, die ihre Umgebung ihnen vorlebt, sie imitieren dabei die Erwachsenen um deren Eigenschaften zu internalisieren. Das primäre, kindliche Ich, soll später einmal von einem sekundären, erwachsenen Ich überlagert werden, das Norm- und Wertvorstellungen aus der Gesellschaft enthält. Schon früh in der Kindheit bauen wir uns eine Persönlichkeit, die aus der Gesellschaft „geborgt“ ist. Daraus wird ein Idealbild, dem wir ein Leben lang nacheifern. Familiäre Bindungen sind dabei natürlich ganz entscheidend und prägen die Vorstellungen des Kindes für eigene zukünftige Beziehungen im Voraus. Eine fixe Beziehung zu einer Hauptbezugsperson in den ersten Lebensjahren ist der Grundstein für alle späteren Sozialbeziehungen.

Peter Schipek:

Tragisch ist die Situation natürlich für alleinerziehende Frauen und für Familien, die auf ein Zweiteinkommen angewiesen sind. Es sollte doch keine Mutter gezwungen werden, von wem oder was auch immer, ihr Kind länger „abzugeben“ als beiden Seiten gut tut.

Welche Aufgaben muss sich die Familienpolitik stellen und wo stößt sie an ihre Grenzen?

Barbara Schweder:

Wichtig wäre die Erkenntnis, was Kinder für ihre Entwicklung brauchen und was ihnen daher zusteht. Wenn die Mutter die Rolle der Hauptbezugsperson nicht übernehmen kann – und die Gründe dafür mögen vielfältiger nicht sein, so hat die Gesellschaft dafür Sorge zu tragen, dass ein gleichwertiger Ersatz gefunden wird. Sprich: mehr Augenmerk muss auf die Auswahl, Ausbildung und Honorierung (das als Ausdruck der Wertschätzung der Tätigkeit) der Fremdbetreuerinnen gelegt werden.

Die Grenzen werden eindeutig bei der Finanzierbarkeit liegen, denn was Mütter aus Liebe zu ihrem Kind von sich aus investieren, ist nahezu unbezahlbar, würde man es von einer bezahlten Betreuerin verlangen. Im Endeffekt läuft es darauf hinaus, dass es eine neue Evaluierung der Mutterrolle geben wird müssen. Die Geschichte der Unterdrückung der Frau während der letzten Jahrtausende im Patriarchat ist Schuld an der Abwertung der Mutterrolle, die daher heute immer weniger Frauen attraktiv erscheint. Die Folge ist eine sterbende Gesellschaft, denn mit durchschnittlich 1,5 Kindern pro Ehepaar ist alleine rechnerisch leicht das Ende unserer Kultur zu prognostizieren.

Peter Schipek:

Was macht eine Frau zu einer guten Mutter?

Mutterliebe - eine besondere, bedingungslose Art der Liebe.

Ist Mutterliebe angeboren oder muss sie sich nicht auch entfalten und erlernt werden?

Barbara Schweder:

Ja unbedingt! Mutterliebe kommt nicht von selbst. Zunächst findet eine wahre Gehirnwäsche der Mutter mittels Hormoncocktail während der Schwangerschaft und dem Vorgang der Geburt statt, dann folgt eine intensive Prägungsphase in der das Kind die Mutter mit seinen Augen fixiert, obwohl diese selbst noch gar nicht richtig sehen können. Die Mutter erlebt das meist als sehr beglückend.

Schließlich folgen die Stillhormone und weitere Hormonausschüttungen während sich die Gebärmutter zusammenzieht. Schließlich sorgt die Betreuung des Kindes selbst dafür, dass die Mutter immer mehr sensibilisiert und fürsorgebereit wird – Funktionslust nennt man das – man tut gerne, was man gut tut. Und zuletzt belohnt einen das Kind für die Bemühungen und hängt hingebungsvoll an seiner Betreuerin, was von dieser ebenfalls als sehr beglückend erlebt wird.

Das Gedeihen des anvertrauten Wesens selbst wird zur Belohnung. Einmal in Gang gesetzt verstärkt sich die Zuneigung auf beiden Seiten wie von selbst, wenn es keine Unterbrechungen und Störungen von Außen gibt. Aber natürlich ist auch die Rolle der Mutterliebe, bei einem verhaltensplastischen Wesen wie dem Menschen nicht vorgegeben. Wir haben durch unsere Mütter erlernt, wie man Mutter ist, wir sehen, wie die Mutter mit jüngeren Geschwistern umgeht, lernen wie andere Mütter in unserer Umgebung mit ihren Kindern umgehen und leiten so die eigene Mutterrolle ab (das sekundäre Ich besteht ja aus Elementen unserer sozialen Umgebung, siehe oben).

Peter Schipek:

Oxytocin - „Droge“ Mutterliebe - ein Kapitel aus Ihrem Buch.

Oxytocin - eine der wirksamsten Substanzen, die es gibt.

Was bewirkt denn dieses Hormon bei Menschen?

Barbara Schweder:

Oxytocin gilt als das Hormon der Mutterliebe schlechthin.

Es wird unter anderem bei der Dehnung des Gebärmutterhalses ausgeschüttet und versetzt den Organismus in die Lage Elternverhalten zu entwickeln. Es ist eines jener Hormone, die der oben erwähnte Hormoncocktail beinhaltet.

Peter Schipek:

Immer mehr Lehrer stellen fest, dass viele ihrer Schüler nicht in der Lage sind, die einfachsten Lernaufgaben zu erfüllen. Es fehlt an Motivation, sozialer Kompetenz, Teamfähigkeit und auch Fleiß. Welche Rolle spielt denn die Mutter, die Familie beim Gelingen von Schule und Lernen?

Barbara Schweder:

Die Hauptbezugsperson ist die erste Beziehung des Kindes. Durch sie lernt es seine Gefühle richtig zu interpretieren. Worte für Gefühle zu haben ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass diese überhaupt verstanden werden. Wofür ich keinen Begriff haben, kann nicht begriffen werden. Das Fehlen einer beständigen Hauptbezugsperson wirkt sich vor allem auf die Konkretisierung der Gefühlswelt aus. Ohne entsprechende Anleitung erlernen Kinder den Umgang mit Gefühlen nicht ausreichend und fallen dann durch mangelnde soziale Kompetenz auf. Sie wirken „unfertig“, stören den Unterricht, können Bedürfnisse nicht aufschieben oder zugunsten von gemeinsamen Zielen der Gruppe hintanstellen. Für ein zukünftiges Ziel Frustration und Durststrecken in Kauf zu nehmen ist eines der wesentlichsten emotionalen Lernziele der ersten Lebensjahre. Ohne die Erfahrung der Belohnung, nach dem vorübergehenden Triebverzicht, ein höheres Ziel erreicht zu haben, können Kinder kein Sitzfleisch entwickeln um sich Ziele zu erarbeiten.

Peter Schipek:

Zum Kapitel „Jahrmarkt der Eitelkeiten“.

Ein Teil unserer Kinder geraten zu „Lifestyle-Produkten“. Sie werden zeitlich geplant, entsprechen „betreut“ und mit 18 Jahren in eine zweifelhafte Selbständigkeit entlassen, in ein Leben, das ihnen oft mehr Angst macht, als sie zugeben.

Welche Auswirkungen hat denn diese Art der „Erziehung“ auf die Kinder?

Barbara Schweder:

Es ist die Frage, welche Ideale wir unseren Kindern mitgeben wollen.

Wenn emotionale Stabilität und soziale Kompetenz wichtig erscheint, werden Konsum und permanente Unterhaltung nicht wirklich wegweisend sein. Will ich Kinder zu braven, nicht reflektierenden Konsumenten erziehen, dann hingegen schon. Erziehung ist Vorleben.

Man kann Kinder nicht dorthin ziehen, wohin man selbst nicht geht. Die Kinder lernen am Beispiel der Erwachsenen. Was nützt die beste Erziehung – so heißt es doch so schön – sie machen uns ja doch alles nach. Soziale Interaktion ist am besten durch soziale Interaktion zu lernen, Bindungsfähigkeit durch die Erfahrung einer beständigen Bindung. Die Probleme unserer Jugend sind ein Spiegelbild der Gesellschaft in der sie aufgewachsen ist. So ist beispielsweise das Versagen der Jungen an den Schulen (PISA Studie) sicher auf die vaterlose Gesellschaft vergangener Generationen zurückzuführen, wo man sich daran gewöhnt hat, dass Jungen ohne männliches Vorbild aufwachsen mussten. Unsere zunehmend elternlose Gesellschaft wird vermutlich eine parallele Entwicklung bei den Mädchen zur Folge haben. Man wird sehen, welche Werte die Gesellschaft der Zukunft bestimmen werden.

Peter Schipek:

„Mutterliebe - Warum sie uns stark macht. Weshalb sie bedroht ist.“

Was kann Ihrer Ansicht nach die Gesellschaft zu einer Veränderung beitragen - und was jeder Einzelne?

Barbara Schweder:

Mütter sind mit einem starken Erbe aus unserer Stammesgeschichte ausgerüstet.

Ich bin zuversichtlich, dass es stark genug sein wird auch die Wirren der zukünftigen Entwicklungen zu überstehen. Wichtig wäre, dass Mütter ihren Instinkten und Gefühlen dem Kind gegenüber vertrauen und sich nicht dreinreden und sich nichts ausreden lassen. Wenn die Mutter ein gutes Gefühl bei der Fremdbetreuung hat, wird es für das Kind in der Regel in Ordnung sein.

Mütter fühlen, was für ihre Kinder am besten ist. Aber wenn Mütter ein schlechtes Gefühl haben und das Kind lieber zu sich nehmen wollen, sollten sie es tun – sollten sie es tun können. Dafür muss die Gesellschaft sorgen. Mütter müssen wählen können, es darf keinen Druck geben zu einer Entscheidung zwischen Kind oder Arbeit. Im Idealfall sollte beides zusammen und gleichzeitig möglich sein. Eine Umstrukturierung der Arbeitswelt sowie der Kinderbetreuungseinrichtungen ist jedenfalls anzudenken.

Peter Schipek:

Frau Dr. Schweder - herzlichen Dank für das interessante und ausführliche Gespräch.

Dr. Barbara Schweder - geboren 1963 in Wien. Studium der Anthropologie und Zoologie in Wien und North Carolina, USA. Forschungsassistentin und Lektorin an der Universität Wien. Seit 1993 freiberuflich tätig, Forschungsschwerpunkte sind Partnerwahl, Geschlechtsunterschiede beim Menschen und Osteologie.

Mutterliebe

Warum sie uns stark macht. Weshalb sie bedroht ist.

224 Seiten - **Verlag Carl Ueberreuter**

© Peter Schipek – www.lernwelt.at